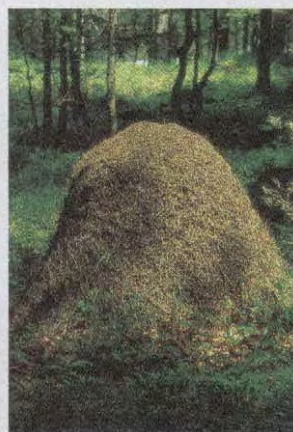


S

tolz auf totes Holz?

Nationalpark, das heißt doch auf jede Nutzung verzichten. Jeden Stamm dort liegen lassen, wohin er fällt. Zusehen müssen, wie Käfer, Pilze und Moose aus Holz langsam wieder Humus machen. Eine Vorstellung, die uns heute meist mehr ängstigt, als sie uns Hoffnung gibt.



Wir haben auf den folgenden Seiten versucht, einiges von dem zu beschreiben, was sich im anscheinend so toten Holz tut – was dem „Totholz“ wieder Sinn gibt.

Denn verzichten können wir auf „totes“ Holz nicht – auch im Wirtschaftswald nicht: Nachhaltig Bewirtschaften läßt sich ein Wald nur dann, wenn möglichst wenig Nährstoffe aus dem Wald entnommen werden. Also möglichst nur das „Derbholz“, die Stämme, nicht aber Äste und Nadeln. Werden auch die aus dem Wald entfernt – wie bei der „Vollbaumernte“, gehen im Schnitt dreimal soviel Nährstoffe verloren wie wenn nur die Stämme genützt würden.

Und die toten, scheinbar unnützen Äste und Stämme sind nur die eine Seite. Die andere – das neue Leben, das sich darauf entwickelt, hat schon im 19. Jahrhundert die Förster fasziniert.

„Merkwürdig ist die Fülle neuer Vegetation, welche sich auf den alten Lagerstämmen entwickelt. Ein dichter Pelz des üppigsten Moores überzieht sie nach allen Seiten; darin finden die fallenden Baumsamen vortreffliches Keimbett und in

dem darunter sich bildenden Humus die jungen Pflänzchen geeigneten Boden. So haben in den Leichen der hingschwundenen Baumgenerationen Millionen nachwachsender Pflänzlinge Wurzel geschlagen und streben nunmehr rüstig zu den spärlichen Lichtlöchern hinan, welche diese Leichen durch ihren Sturz in das hohe Laubgewölbe des riesigen Forstes schlugen. Auf einigen solchen Baumkadavern fanden wir mehrere Hundert neuer Fichten, und einzelne davon schon zu ansehnlichen 60- bis 70jährigen Reideln erwachsen. Die moosbedeckten Lagerschäfte eignen sich gegenüber dem mit einer dicken Schwarte überzogenen Erdboden so vorzüglich für den neuen Nachwuchs, daß dieser oft auch nur auf diesen erscheint. Vielen alten Horsten sieht man diese Entstehungsweise jetzt noch an, denn sie stehen in geraden Linien des längst vergangenen Schaftes da, auf welchem sie ursprünglich gekeimt haben.

*Josef Wessely in seinem Buch
„Die österreichischen Alpenländer und
ihre Forste“.*